

GISELA REUSCHLING

„Ob das Liebe ist?“*Ursula Fuchs: Wiebke und Paul*¹**Was wird erzählt?**

Von Liebe ist in zweifacher Hinsicht die Rede in diesem Buch: von der Liebesbeziehung zwischen zwei etwa elfjährigen Kindern, Wiebke und Paul, und von der schwierigen Liebe Wiebkes zu ihrem alkoholkranken Vater.

Das zentrale Handlungsmotiv ist die Alkoholkrankheit des Vaters mit all ihren Auswirkungen auf die Familie. Der Vater ist seit einigen Jahren Alkoholiker, hat bereits eine abgebrochene Entziehungskur hinter sich und hat sich nun erneut zu einem Kuraufenthalt entschlossen.

Die Familie ist hoch verschuldet, weil der Vater überall Geld eingetrieben und vertrunken hat. Die Mutter ist voller Angst, vorschüchtern, bemüht, das Familienleben in Gang zu halten. Sie weint viel, und Wiebke hat das Gefühl, dass der Pullover, den die Mutter ihr strickt, nass ist von all den Tränen. Der achtzehnjährige Sohn ist voller Hass gegen den Vater. Wiebke muss dem Vater immer nachgehen und ihn beobachten, wenn er das Haus verlässt, eine Aufgabe, die sie der Mutter nicht abschlagen kann, unter der sie aber schrecklich leidet. Eine große Traurigkeit breitet sich in ihr aus, besonders wenn es dunkel wird, und nur ab und zu gelingt es ihr, sich aus der Situation hinwegzulesen.

Die Situation entspannt sich, als der Vater die Kur antritt und für ein halbes Jahr weg ist. Alle sind erfüllt von der bangen Hoffnung, dass Vaters Kur diesmal erfolgreich verlaufen wird. Die Mutter, Wiebke, ihr Bruder Jonas und auch seine Freundin Nina halten fest zusammen, um die Schwierigkeiten, die das Leben mit dem Vater hinterlassen hat, zu meistern.

Unter dem Druck der finanziellen Verhältnisse nimmt die Mutter eine Arbeit als Verkäuferin in einer Bäckerei an. Darüber ist Wiebke zunächst wütend, weil sie die ständige Versorgung der Mutter gewöhnt ist, aber bald profitiert auch sie von der Beziehung zur Bäckerei: sie lernt Paul, den Sohn des Bäckers, kennen, mit dem sich schnell eine Freundschaft und bald auch eine Liebesbeziehung entwickelt. Ihm kann sie alles, was sie bedrückt, anvertrauen, er tröstet sie, redet mit ihr, vertraut ihr auch seine Geheimnisse an und nimmt sie mit auf die Tenne, in sein Refugium.

Unterdessen wird Wiebkes Verhältnis zum Vater immer diffuser. Sie denkt oft an ihn, ängstigt sich um seinen Kurerfolg, stellt aber auch fest, dass er ihr fremd wird. Als sie einen Brief von ihm bekommt, in dem er von seinen Veränderungen schreibt, kann sie nicht antworten, weil sie sich den veränderten Vater nicht mehr vorstellen kann. Hier erweist sich ein Eltern-Kinder-Seminar in der Klinik, zu dem

sie mit der Mutter fährt, als hilfreich. Dort findet sie den Vater so aufgeschlossen, fröhlich, aktiv und liebevoll vor, wie sie ihn sich immer gewünscht hat und kehrt voller Zuversicht nach Hause zurück.

So einfach wird es jedoch nicht, als der Vater wieder nach Hause kommt. Schon ein vorheriger Wochenendbesuch macht deutlich, dass sie sich alle erst wieder aneinander gewöhnen müssen. Nicht nur der Vater hat sich verändert, sondern auch die Familie. Das gilt besonders für die Mutter: „Vater beschwert sich, daß sie anders geworden ist, beschwert sich über ihre Berufstätigkeit, die sie nicht wieder aufgeben will. Die Gruppenstunde, die ihr plötzlich so wichtig ist. Vielleicht wichtiger als Vater? Auch über das Schwimmen beschwert er sich, das ihr Bademeister Bäcker beigebracht hat. Früher, bei Vater, wollte sie nie schwimmen lernen. Alles ist neu an ihr. Er sitzt auf der Decke wie ein kleiner Junge, der gestreichelt und getröstet werden will und der Angst hat“ (S. 147).

So kommt es, dass die Mutter sogar über eine Scheidung nachdenkt, worüber Wiebke zutiefst erschrickt, und dass sie, wie schon früher, wieder die Rolle der Mittlerin zwischen dem Vater und den anderen Familienmitgliedern übernimmt. Für ihren Bruder Jonas scheinen allerdings die Schwierigkeiten mit dem Vater kaum aufhebbar zu sein, er ist durch die früheren Erlebnisse mit dem Vater noch immer zu sehr verletzt. Auch die Angst vor einem möglichen Rückfall des Vaters bleibt, es überwiegen jedoch die positiven gemeinsamen Erfahrungen, so dass das Buch mit einer hoffnungsvollen Perspektive endet.

Wie wird erzählt?

Das Buch ist in achtundvierzig Kapitel von überschaubarer Länge gegliedert, die Rezeption wird ferner durch kurze prägnante Überschriften gestützt, in denen das jeweils zentrale Ereignis genannt wird.

Die Erzählhaltung ist personal, die Wahrnehmung des Geschehens wird über die Perspektive von Wiebke organisiert. Das erlaubt es, Einblick zu nehmen in die Gefühlswelt eines Kindes, das durch die Alkoholabhängigkeit eines Elternteils in Angst, Trauer und in die Ambivalenz zwischen Abneigung und Liebe getrieben wird. Es ermöglicht die Darstellung aller Personen, auch des Vaters, mit dem Blick liebevoller Anteilnahme. „Ich weiß nicht, ob ich Vater zum Abschied einen Kuß geben soll“, überlegt sie und knöpft ihre Jacke zu. Eigentlich möchte sie ihm keinen geben, weil er gestern Abend so betrunken nach Hause gekommen ist und bestimmt wieder nach Schnaps riecht. Und eigentlich möchte sie ihm doch einen geben, weil er doch jetzt ein halbes Jahr in das Heim muß, damit er gesund wird und nicht mehr trinkt“ (S. 16).

Die eingenommene Perspektive des elfjährigen Mädchens wird realisiert durch eine einfache Sprache, die große Nähe zur Mündlichkeit aufweist (Beispiele im letzten Zitat sind etwa das „Und“ am Anfang des zweiten Satzes, die Wiederholung von „eigentlich“ in beiden Sätzen, das zweifache „doch“ im zweiten Satz). Sie wird

zudem gestützt durch die Art und Weise, wie Stimmungen über die Beschreibung von Sinneseindrücken ins Bild gesetzt und Erinnerungen an Personen sinnlich evokiert werden. So gehört der Duft nach frischgekochter Marmelade aus Waldbeeren untrennbar zur Mutter, und die Erinnerung an die Großmutter wird in einem einzigen Abschnitt lebendig: „Manchmal denkt Wiebke an die Großmutter. Besonders dann, wenn ihr Bett frisch bezogen ist und das Kopfkissen von der Wäschestärke knistert und hart ist. Großmutter's weiße Schürze mit der Spitze war auch hart, und knitren tat sie auch. Und immer, wenn Wiebkes Mutter Kartoffelpuffer backt, riecht Wiebke ihre Großmutter. Die konnte sehr gute Kartoffelpuffer backen, am Rand braun und knusprig, in der Mitte gelb wie Honig. Vater sagt immer, daß Großmutter's Kartoffelpuffer ein Traum waren, den er nie mehr träumen wird. Genau so wie ihr Apfelmus mit Zimtstangen und Zitronenscheiben“ (S. 8).

Diese Darstellungsweise läßt die Personen lebendig und psychologisch profiliert erscheinen. Das wird verstärkt durch die Entwicklung, welche die Personen im Zuge des Handlungsfortgangs durchlaufen. Im Vordergrund stehen die Veränderungen des Vaters. Der Prozess, der aus ihm, der am Beginn des Buches „groß, schmal und dunkel“ dasteht, einen Vater werden läßt, der „groß, schmal und hell in der Sonne“ steht, trägt die Geschichte thematisch.

Aber auch die anderen Personen entwickeln sich im Laufe der Handlung hin zu mehr Offenheit und Intensität im Umgang miteinander. Wiebke begegnet allen Kindern, also auch Paul, am Anfang verschlossen, ausweichend. Nur dem Kirschbaum am Rand des Maisfeldes, über das sie dem Vater, als er trinken geht, folgen muss, vertraut sie sich an. Im Laufe ihrer Beziehung zu Paul öffnet sie sich so weit, dass eine große Vertrautheit zwischen den beiden Kindern und sogar eine zärtliche Liebesbeziehung entstehen kann. Die Beschreibung der Begegnungen zwischen den beiden ist dabei sehr behutsam, sensibel, eröffnet Einblicke in die Beziehungsstruktur und spart auch zärtliche Situationen nicht aus. „Nur, Paul liebt sie anders. So mit Kribbeln im Hals bis in die Fingerspitzen und vom Bauch bis in die Zehen. Wiebke rutscht leise an Pauls Seite. Sie fühlt seine Haut an ihrem Arm, spürt seinen Atem an ihrer Backe“ (S. 124).

Eine deutliche Entwicklung durchläuft auch die Mutter. Sie ist am Beginn der Geschichte eine scheue Frau, die sich ständig liebevoll gibt, die Schwierigkeiten mit dem Vater zu verheimlichen sucht, dauernd um Ausgleich bemüht und vollkommen überfordert ist. Sie macht ständig einen leicht geduckten Eindruck: „Mutter hockt da, als hätte sie kein Recht, hier zu sitzen. Wenn sie so klein und unsicher ist, macht sie auch Wiebke immer klein und unsicher“ (S. 89). Im Verlauf der Handlung aber wird sie immer offener, spricht über ihre Probleme mit den Kinder, später auch mit dem Bäcker Schwertlein und seiner Frau, bei denen sie arbeitet, und schließlich mit den Nachbarn. Sie erfährt dabei, dass alle Menschen in ihrem sozialen Umfeld sehr verständnisvoll und positiv reagieren, als sie von der Krankheit des Vaters hören. Am Ende des Buches ist sie eine recht selbstbewusste Frau, die sich auch von ihrem Mann nicht mehr „in die alten Schuhe stecken“ (147) lassen will.

Gleichzeitig sind ihre Beziehungen zu den Menschen in ihrer Umgebung wesentlich intensiver geworden. Im Schwimmenlernen wird dieser Entwicklungsprozess sinnfällig.

Zur psychologischen Darstellung der Figuren trägt auch die Erzähltechnik bei. In das an sich chronologisch lineare Erzählverfahren werden häufig Rückblenden in die Vergangenheit der handelnden Personen eingefügt. Dadurch erhalten die Figuren ein lebensgeschichtliches Profil, das zugleich zu einem besseren Verständnis der aktuellen Problematik führt. Dies gilt besonders für den Vater, der als Junge offenbar unter einem sehr autoritären Vater zu leiden hatte und erleben musste, dass ihm auf dem Geheiß seine braunen Locken gegen seinen Protest und den der Mutter radikal abgeschnitten wurden und dass sogar sein Hund erschossen wurde. Hier bietet das Buch Erklärungsmöglichkeiten für die Suchtkrankheit des Vaters an, ohne dies aufdringlich zu explizieren.

Kennzeichnend für die Erzählweise des Buches ist schließlich ihre Bildhaftigkeit. Außer den bereits erwähnten Bildern des Kirschbaums für Wiebkes Traurigkeit, des Schwimmenlernens für die gewonnene Selbständigkeit der Mutter, der für Personen stehenden Gerüche gibt es leitmotivisch eingesetzte Symbole, die der Erzählung ein hohes Maß an Kohärenz verleihen.

So wird die Entwicklung des dargestellten Geschehens im Wechsel der Jahreszeiten symbolisiert. Die Geschichte beginnt im Winter. Es schneit, es ist kalt im Zimmer, sogar im Bett friert Wiebke. Die Kälte draußen auf dem stoppligen Maisfeld tut ihr in Augen und Ohren weh. Am Ende des Buches ist es wahrscheinlich Herbst, aber es schließt mit der Aussicht auf den nächsten Sommer und die Himbeeren, „süß und weich“ (S. 174).

Für die Traurigkeit und die Belastung der Mutter steht der Pullover mit den Pinguinen. Sie strickt ihn für Wiebke, als der Vater noch zu Hause ist, und ihre Tränen fallen auf das Strickzeug, wenn der Vater zum Trinken geht oder als sie sich nicht entschließen kann, den Schwertleins zu erzählen, was mit ihrem Mann los ist. Wiebke mag den Pullover deshalb nie anziehen und tauscht ihn mit Paul gegen einen anderen ein. Erst am Schluss kann die Mutter das verstehen.

Der Gesundungsprozess des Vaters wird symbolisiert in den wachsenden Radieschen. Im Winter sät Wiebke sie aus, und kann sich angesichts der Samenkörner nicht vorstellen, dass daraus Radieschen werden sollen. Auf die Zusicherung ihrer Mutter staunt sie: „Wenn das stimmt, daß aus diesen Winzern in der Erde dicke, fette Radieschen werden, dann stimmt es auch, daß Vater in der Kur in Haus Burgwald gesund wird“ (S. 76). Sie düngt die Radieschen mit Pferdemist, und als der Vater für einen Wochenendbesuch nach vielen Monaten nach Hause kommt, liegen die Radieschen beim gemeinsamen Abendessen, das recht schwierig beginnt, „auf dem Glasteller – wie ein Versprechen“ (S. 111).

Ein Bild für die psychischen Veränderung(n) des Vaters ist der Zaun, der am Anfang des Buches das Haus umgibt und offenbar keinem außer dem Vater gefällt. „Das Haus ist kleiner als die anderen Häuser. Doch es hat einen großen Zaun rundher-